Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Altenburg** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel. Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **D. Frd. Hochstetter,** in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel,** f. d. Verwaltung (Anzeigen, Bezug u. Versand) an **Arwed Strauch,** Verlag in **Leipzig,** Hospitalstr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich durch die Post Mk. 24.35, den Buchhandel Mk. 24.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 28.—. (Nachforderung vorbehalten.)

Für die Schweiz Fr. 8.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 Schilling 8 Pence, Vereinigte Staaten von Amerika 54 Cents, fürs übrige Ausland Mk. 46.40 vierteljährlich einschl. Gebühr für Zusendung unter Band. Einzelne Folgen 400 Pfg. **Anzeigenpreis** 300 Pfg. für die 4 gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche u. -Angebote 200 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 384, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105 847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 20/21 **Leipzig, 19. Mai 1922** **21. Jahrgang**

Altes und Neues

Im Ernste wird doch niemand, der die Geschichte der anatolischen Kirche und die der protestantischen Gemeinschaften einigermaßen kennt, es für denkbar halten, daß jemals eine Zeit kommen könne, in der auch nur ein beträchtlicher Teil dieser Kirchen sich freiwillig der durch das Unfehlbarkeitsdogma noch über das jetzige Maß hinaus gesteigerten Willkürherrschaft eines Einzigen unterwerfen werde. Nur wenn ein allgemeiner Bibliothekenbrand alle historischen Urkunden vernichtet hätte, wenn Orientalen und Occidentalen von ihrer früheren Geschichte nicht mehr wüßten, als jetzt die Maoris auf Neuseeland von der ihrigen wissen, und wenn endlich große Nationen durch ein Wunder ihre ganze Geistesrichtung und Sinnesweise abgelegt hätten, — dann erst könnte eine solche Unterwerfung sich vollziehen.

Janus (=Döllinger).

Aus der Tiefe

Psalm 130, 1. 2. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir. Herr, höre meine Stimme, laß Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

Im Januar 1911 ereignete sich in der deutschen Kriegsmarine bei Kiel ein schwerer Unfall. Ein Unterseeboot sank. Es gelang jedoch, die meisten der Verunglückten zu retten. Schnell war der Werftkrahn zur Stelle, das Boot konnte gehoben und die eingeschlossene Mannschaft herausgeholt werden. Das gesunkene Boot hatte eine Telephonboje steigen lassen, und so hörte man die Stimme aus der Tiefe und wußte, wo und wie es lag. Dadurch wurde das Rettungswerk ermöglicht. Es gibt auch Seelen, die in dunkler Tiefe gefangen sind, ohne Luft und ohne Licht, gefangen in Sorge und Trauer, in Schuldbewußtsein und sittlicher Ohnmacht. Sie sind nicht fähig, aus eigener Kraft emporzusteigen, sie müssen zum Licht hinauf gehoben werden. Hohe Wasserschichten der Gottesferne stehen über ihnen. Aber wenn sie nur Zeichen emporsenden, Stimmen aus der Tiefe, die es bekunden, wo sich eine Seele nach Luft und Licht sehnt, da setzt die göttliche Hilfe ein. Ihre Seufzer, ihr Sehnen und Suchen dringen zu Gott. Und wo er eine erlösungsbedürftige Seele weiß, da beginnt er sofort sein Hebungswerk. Darum, nur rufen, nur beten!

E.

Böhmen

(S. Wartburg 1922, 8/9, 10/11 u. 18/19.)

Ein angesehener Schriftsteller machte den Führern der neuen Kirche den Vorwurf, daß sie die religiöse Hilfe im wenig beweglichen Osten, anstatt im Westen (im protestantischen England) gesucht haben. Von der Seite der Führung der Kirche kam diese Antwort, aus der die nachfolgende Erklärung vielleicht den Ausländer interessieren wird: „Die Verbindung mit den östlichen Kirchen verbürgt uns eine solche Selbständigkeit, daß wir mit allen Kirchen, auch mit der englischen Staatskirche, brüderliche Beziehungen werden pflegen können, daß wir unsere Theologen auch nach England zum höheren Studium werden senden und daß wir überhaupt von allen Seiten werden schöpfen können, wo wir etwas Schönes und Positives finden werden. Wir lieben die Kirchen Englands, wir wünschen mit ihnen Lebensgemeinschaft und eifrige Beziehungen zu pflegen, allein wir bleiben verbunden mit der brüderlichen Kirche Serbiens und mit anderen Kirchen des vorzugsweise slawischen Ostens."

Der der tschechoslowakischen Verhältnisse unkundige Leser wird schwerlich begreifen, wie die neue Kirche darauf kommen konnte, sich der orthodoxen, sonst kaum als besonders modern bekannten Kirche anzugliedern, insbesondere da diese Kirche praktisch bei uns völlig unbekannt ist. Die Erklärung muß in gewissen politischen Lehren der Tschechoslowaken gesucht werden. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte man in Böhmen, Mähren und auch in der Slowakei eine große Hoffnung auf das russische Kaiserreich; man fühlte sich dem Deutschtum gegenüber zu schwach und erblickte im slawischen Rußland ein mächtiges Reich, das uns, die Tschechoslowaken, einmal von dem österreichisch-ungarischen Joche befreien würde. Unter dem Eindrucke dieser (an sich sehr unklaren) Hoffnung erschien auch die russische Kirche manchem Tschechoslowaken als die eigentliche slawische Kirche und daher als ein zu erstrebendes Ideal.

Solche Ideen treten unter der tschechoslowakischen Intelligenz wiederholt auf und je weniger man religiös fühlte, desto mehr pflegte man für die russische Kirche begeistert zu sein. Die praktischen Erfolge dieser Begeisterung waren jedoch äußerst schwach; auch unsere Literatur über die russische Kirche ist ganz unbedeutend.

Pr.St.Bibliothek 23. V. 22

Einen nachhaltigen Widerhall hatte das mit der Idee der orthodoxen Kirche in Zusammenhang gestellte Kyrill-Methodentum, eine politische Bewegung, die an die Anfänge des Christentums in unserem Lande anknüpft. Das Christentum wurde in Böhmen und Mähren im 9. Jahrhundert auf einmal von zwei Seiten gepredigt; von Osten kamen der heilige Kyrill und Method, die „slawischen Apostel", von Westen deutsche Prediger. Gerade damals entwickelten sich die Grundlagen der definitiven Spaltung zwischen der westlichen römischen und der östlichen griechischen Kirche. Kyrill und Method hingen noch treu an Rom, sie werden aber in unserem Lande gepriesen, da sie bei uns den slawischen Gottesdienst einführten, im Gegensatz zu den deutschen Predigern, die für das Latein waren. Der slawische Gottesdienst wich jedoch in unserem Lande bald vor dem lateinischen zurück, ohne tiefere Spuren im religiösen Leben unseres Volkes hinterlassen zu haben. Der politische Gegensatz gegen das Deutschtum im 19. Jahrhundert führte aber zu einer Wiederbelebung des Kultus der slawischen Apostel und der Gegensatz gegen das Deutschtum führte indirekt auch zu einem Kampfe gegen den lateinischen, von den Deutschen eingeführten Gottesdienst. Der heilige Kyrill und Method galten seitdem bei uns als das Symbol unserer religiösen Tendenz nach dem Osten. Leider ist das Symbol mehrdeutig. Man kann es so verstehen, daß die Tschechen sich der russischen Kirche unterordnen sollen; in Rücksicht darauf, daß die slawischen Glaubensapostel dem Papst treu geblieben sind, kann man auch in der katholischen Kirche bleiben und nur etwa solche Reformen verlangen, wie sie bei den Griechisch-Katholischen (= Unierten) üblich sind (Priester dürfen heiraten, eventuell slawischer Gottesdienst usf.). Diese letztere Eventualität wurde bei uns oft betont, namentlich von liberalistischen Politikern; ja es gehörte eine Zeitlang sozusagen zum politischen Glaubensbekenntnis des tschechischen Liberalismus, daß wir vom Papste den slawischen Gottesdienst verlangen müssen. Nachdem Masaryk kritisch gegen das Kyrill-Methodentum aufgetreten war, verschwand es einige Zeit aus der öffentlichen Diskussion; jetzt, als der Krieg die nationalen Gegensätze wieder belebt hatte, kamen die durch J. Grégr betonten und an das Kyrill-Methodentum anknüpfenden Postulate zu neuer Geltung — und daher die Angliederung der tschechoslowakischen an die serbische Kirche. Historische Motive spielen dabei ihre Rolle, wie überhaupt der Historismus in unserer Kultur ausschlaggebend ist. Zweifellos liegt nur in der obwaltenden Unordnung in Rußland der Grund dafür, daß man sich nach Serbien anstatt nach Rußland gewendet hat. Sofern ich das Urteil der Öffentlichkeit über diesen Schritt der Tschechoslowakischen zu übersehen vermag, wurde er keineswegs mit einmütiger Begeisterung aufgenommen; es ist etwas anderes, politisch ein Slawophile zu sein, und etwas anderes, sich für die Orthodoxie zu entscheiden. Immerhin entspricht dieser Schritt ganz der Stellungnahme des durchschnittlichen Intelligenten zum Katholizismus.

Die tschechoslowakische Kirche hofft, durch ihren Schritt einer Annäherung zwischen der Tschechoslowakei und dem slawischen Osten vorzuarbeiten; ihr Schritt ward begreiflicherweise von der slawischen Orthodoxie mit Genugtuung aufgenommen. Ein geeigneter praktischer Anknüpfungspunkt zwischen beiden Kirchen wäre in dem östlichen Teile der Republik, in der „Podkarpatská Rus", gegeben. In diesem Lande nämlich wurde nach dem Kriege ebenfalls eine scharfe kirchliche Agitation entwickelt; es kämpfen da miteinander die griechisch-katholische und die orthodoxe Kirche um das Primat und die tschechoslowakische Kirche glaubt in diesem Streite vermitteln zu können. Vergessen wir jedoch nicht, daß auch die Katholiken unserer Republik überzeugt sind, daß sich ihrer Missionsarbeit im Osten ein großes Feld eröffnet; auch die Katholiken stützen sich dabei auf das Kyrill-Methodentum und rechnen damit, daß die orthodoxe Kirche Rußlands sich mit Rom versöhnen wird; sie weisen darauf hin, daß bereits lange vor dem Kriege der Katholizismus auf die russische Intelligenz anziehend gewirkt hat.

Über die Zukunft der tschechoslowakischen Kirche ist schwer etwas zu sagen; als eine neue Institution wird sie die Schicksale aller analogen Unternehmungen teilen und wird nicht von inneren Reibungen verschont werden. Mag aber das Schicksal der neuen Kirche welches immer sein, und mag man ihre Anknüpfung an die orthodoxe Kirche wie immer beurteilen, unter ihren Anhängern befinden sich sehr viele, die sich für die Religion aufrichtig interessieren; ein Prediger, mag er sonst welcher Kirche immer angehören, wird unter diesen Leuten williges Ohr finden; es ist immer ein Zeichen eines positiven Interesses für die Religion, wenn man eine altbewährte und mächtige Kirche verläßt und sich auf den unsicheren Weg nach einem neuen Königreiche Gottes begibt."

Das Endurteil wird somit heute noch sich damit bescheiden müssen, daß die Dinge noch im Fluß sind. Sicher aber hat es zur äußeren Ausbreitung der tschecho-slowakischen Kirche, in der augenblicklich eine Stockung eingetreten zu sein scheint, nicht beigetragen, daß in ihr Gegensätze, die einer Aussprache bedürfen, künstlich verdeckt werden. Hr.

Nochmals:

Römisch-katholische Propaganda

Wir lesen soeben in der 16. Folge der Salzburger Kath. K. Z. (vom 20. 4. 1922) folgende Mitteilung, die zu unserem Aufsatz in unserer letzten Folge einen lehrreichen Beitrag liefert:

„Katholische Werbearbeit unter den Protestanten. Zu diesem Kapitel, das in Nr. 18 der KZ. eingehend behandelt wurde, sei erwähnt, daß in England die direkte Arbeit unter Protestanten durch förmliche Volksmissionen für Nichtkatholiken längst zur Tatsache geworden ist. Als Beispiel führe ich an, was über eine solche, jüngst zu Barnstaple abgehaltene im Tablet Nr. 4272 berichtet wird: Owen Dudley von der Katholischen Missionsgesellschaft hat soeben eine höchst erfolgreiche Mission für Nichtkatholiken an der Kirche der Unbefleckten Empfängnis zu Barnstaple beendet. Die Leute drängten sich und folgten mit größtem Interesse den Vorträgen. Am Donnerstag Abend wurde die Albert-Halle, der größte Saal Barnstaples, gemietet, und Mr. J. T. White, ein hervorragender Nichtkatholik, führte den Vorsitz. P. Dudley sprach eine Stunde lang und beantwortete verschiedene Fragen und antikatholische Einwürfe. Sonntag Nachmittag hielt P. Dudley der Brüdergemeinde (?) einen Vortrag über das Thema „Warum ich katholisch wurde", und die gesamte Zuhörerschaft bestand ausschließlich aus Nichtkatholiken. Der Vortragende mußte eine Lawine von Fragen über sich ergehen lassen und seine Antworten wurden von den

Protestanten mit Beifallsstürmen aufgenommen. Die einfache Darlegung der Glaubenswahrheiten, die durch sich selbst wirkten, brachte am Ende der Mission die ganze katholische Gemeinde Barnstaples geschlossen zu den Sakramenten, was den größten Eindruck machte. Beim Schlußgottesdienste war die Kirche von Protestanten überfüllt. Weshalb sollte, was dort möglich ist, nicht auch bei uns möglich sein? Das Hindernis ist hauptsächlich das Vorurteil: „Das geht bei uns nicht!"

Wir möchten den Verfasser — er zeichnet v. L., vermutlich Ritter von Lama in Füssen — fragen: Was würde er und seine Freunde dazu sagen, wenn fremde evangelische Redner in München oder Freising oder Wasserburg evangelische Volksmissionen für Katholiken veranstalten würden?

In denselben Zusammenhang gehört eine weitere Merke aus derselben Folge der Salzb. Kath. K.-Z.:

„Zu Washington feierte in diesen Tagen der Paulistenpater Conway sein 25. Priesterjubiläum und zugleich ein weiteres Jubiläum, er konnte den 5000. Konvertiten in die Kirche aufnehmen, den er ihr durch seine Missionstätigkeit zugeführt hatte. Die Paulisten sind eine Kongregation, die sich fast ausschließlich aus Konvertiten zusammensetzt und deren besonderer Zweck die Missionierung der Nichtkatholiken, besonders der Protestanten ist. Pater Conway ist am meisten durch sein Büchlein Question Box bekannt, zu deutsch Frage-Schachtel. Es wird nämlich bei Missionen für Nichtkatholiken am Eingang der Kirche eine verschlossene Schachtel mit einem Einschnitt aufgestellt, in die jedermann seinen Fragezettel werfen kann, der dann von der Kanzel aus seine Beantwortung findet. In dem Büchlein nun sind die meisten und üblichsten dieser Fragen zusammengestellt und beantwortet. Es ist in einer Auflage von zweieinhalb Millionen verbreitet."

Wir sehen daraus, daß die in Berlin beliebte Methode (Methode Maiworm) ganz die der Paulistenväter ist. Der Protestantismus müßte ganz ernstliche Folgerungen daraus ziehen, wenn diese Methode auf deutschem Boden allgemeiner angewandt werden sollte. An Wachsamkeit auf unserer Seite soll es nicht fehlen. Hr.

Hochkirchlicher Gottesdienst

Die Hochkirchliche Vereinigung veranstaltete in dieser Woche in Berlin eine Ostervesper. Diese Vereinigung will die bisher in der evangelischen Kirche stark vernachlässigten Formen des Gottesdienstes pflegen. Sie möchte die Menschen von heute wieder beten lehren und ihnen die Feier und die Anbetung im Gottesdienst nahebringen. So betont sie besonders das Sakrament und das Gebet. Ich hatte bei der Ostervesper zum ersten Male Gelegenheit, einen hochkirchlichen Gottesdienst mitzumachen.

Es muß doch irgend etwas in der Art, wie unsere Gottesdienste sind, nicht in Ordnung sein. Anders ist das Bestehen der Hochkirchlichen Vereinigung nicht zu erklären. Der Name ist ein Reformprogramm. Er sagt: Der übliche evangelische Gottesdienst ist nicht feierlich; ich will es besser machen. Es soll gleich betont werden, daß die Hochkirchler das nicht können. Wenn sie trotzdem an Zahl gewinnen, so muß eben unser üblicher Gottesdienst Fehler haben. Auch dieser Verein sucht neue Wege für den evangelischen Gottesdienst.

Dieses Empfinden, daß der übliche Gottesdienst neue Formen finden müsse, haben heute weite Kreise. Ich erinnere nur an die Kantatengottesdienste und Vespern, an die Lichtbilderandachten, die Mysterienspiele und die Versuche, den Film in die Kirche zu bringen. Alles tastende Versuche, entstanden aus der Not, in die uns die übliche Gottesdienstform bringt.

Worin besteht diese Not? Sie besteht darin, daß wir für die Liturgie kein Verständnis mehr aufbringen. Ich würde die Lösung der Schwierigkeiten gerade in entgegengesetzter Richtung suchen, als wie die Hochkirchler sie einschlagen. Nicht mehr Liturgie und veraltete Formen, sondern eine Gottesdienstform, die dem Wesen evangelischen Gottesdienstes gerecht wird und dem heutigen Empfinden entspricht. Die Reformversuche gehen drei Wege. Der erste Weg nimmt die Kunst zu Hilfe. Aber Kunst ist nicht ohne weiteres Gottesdienst, und Kunst ist noch nicht Religion. Selbst die erhabene Schöpfung der Matthäuspassion eines Johann Sebastian Bach ist nicht das, was der Gottesdienst bringen muß. Es mag merkwürdig klingen, aber weder die herrlichen Schätze unserer Kirchenmusik noch auch die im Lichtbild dargebotenen gewaltigen Werke der religiösen bildenden Kunst, der Moses des Michelangelo, die Dürerschen Passionen oder die Sixtina selbst können jemals einen Gottesdienst ersetzen. Der zweite Weg will die Gemeinde am Gottesdienst handelnd beteiligen. Film und Mysterienspiel sollen veranschaulichend wirken und durch die lebendige Handlung Religion erzeugen. Das ist einfach unmöglich, und gerade feine empfindende Naturen fühlen sich dadurch nur abgestoßen. Der dritte Weg endlich will das rein Formale betonen und möchte in den Formen der Vergangenheit Religion wecken. Ich scheue mich zu sagen, die Hochkirchler hätten katholische Tendenzen. Das ist noch nicht katholisch, daß man viele Lichter auf den Altar stellt und Meßgewänder anzieht und kniet und Altargesang versucht. Ich möchte der katholischen Kirche nicht unrecht tun. Nur das ist mir klar, so kommen wir nicht zum Ziel.

Was ist die Sonderart evangelischen Gottesdienstes? Der katholische Gottesdienst kann sich mit dem rein Formalen begnügen. Er kann ohne Predigt auskommen, weil er Darstellung ist und im Meßopfer seinen Mittelpunkt hat. Da hat das Gebet mit der Wendung zum Altar sein Recht, denn der Priester und die Gemeinde beten den in der konsekrierten Hostie gegenwärtigen Christus an. Aber was soll diese Wendung im evangelischen Gottesdienst? Im katholischen Gottesdienst sind die einförmigen Bittgesänge und diese dauernden Wiederholungen möglich, aber im evangelischen Gottesdienste haben sie keinen Platz. Der katholische Gottesdienst hat eine Gemeinde und einen Priesterstand. Wir haben diese Stellung des Geistlichen nicht. Im Protestantismus muß sich der Geistliche durch seinen Gottesdienst und seine Religion, vor allen durch seine Predigt seine Gemeinde schaffen. Die Ostervesper kam mir wie eine Entweihung vor. Es fehlte die Beziehung zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde, und darum war alles so unmotiviert, so kalt. Es ist mir nie so klar geworden, daß Protestantismus der Erweis des Geistes und der Kraft ist, wie Dienstag Abend. Dort fehlte beides vollständig. Die beste Form macht es nicht, sondern nur die geistesmächtige, warme Persönlichkeit. Wir sind die Kirche des Wortes und der Persönlichkeit. Nicht zurück hinter Luther,

sondern vorwärts mit Luther in der Kraft des Heiligen Geistes und im lebendigen Glauben!

Wer reformieren will, muß erst einmal das beherrschen, was vorhanden ist. Wer die Form pflegen will, darf die ästhetische Form nicht ganz außer Acht lassen. Wer nicht einmal lesen kann, der soll liturgische Reformen bleiben lassen.

Der evangelische Gottesdienst verlangt Einheitlichkeit. Es ist unmöglich, daß in einem evangelischen Gottesdienst mehrere Geistliche wirken. Er kennt keine an den Raum oder an die Stunde gebundene Gottesgegenwart. Das Numinose des evangelischen Gottesdienstes wird durch den Inhalt und die packende Gewalt der im Prediger lebendigen Religiosität vermittelt. Das Numinose, diesen von Otto in seinem Buch „Das Heilige" geprägten Ausdruck, nehme ich für den Begriff Erbauung, der zu Mißdeutungen Anlaß gibt und auch nicht alles das umfaßt, was das Numinose in sich schließt. Diese an die Predigerpersönlichkeit gebundene Wirkung des Gottesdienstes ist unsere Schwäche und Stärke. Man kann diesen Zustand für unerfreulich halten, aber er ist nun einmal vorhanden. Ich halte ihn für notwendig und wünschenswert. Weil das so ist, deshalb ist es unmöglich, daß den Altardienst ein anderer Geistlicher macht als der Prediger. Dadurch muß in den Gottesdienst etwas hineinkommen, was ihn stört, das Moment der Unruhe und Uneinheitlichkeit.

Nun versucht die Hochkirche die altkirchlichen Laisen und das altkirchliche Gut neu zu beleben, das Luther benutzt hat. Bitte, es ist noch nicht etwas gut darum, weil Luther es auch hatte. Nur das können wir brauchen, was Luther uns Evangelischen brachte. Naturgemäß hatte Luther noch viel Katholisches. Das ist bei ihm verzeihlich und erträglich, bei uns aber nicht mehr. Luther hat Ansätze zu einer evangelischen Gottesdienstform, aber nur Ansätze, und über diese Ansätze sind wir bisher noch nicht fortgekommen. Das ganze Schema unseres Gottesdienstes ist nach wie vor katholisch, aber ohne die Geschlossenheit und die scharf durchgearbeitete Folgerichtigkeit und darum ohne die sinnbetörende Wirkung katholischen Gottesdienstes. Nehmen wir eine Einzelheit. Die feierlichen Meßgewänder der am Altar amtierenden drei Geistlichen waren hier ohne innere Berechtigung. Anders in der katholischen Kirche. Dort ist die fein abgetönte Liturgik, die sich bis in die Farben und die Zusammenstellung der Meßgewänder erstreckt. Und dazu kommt die Erziehung der Gemeinde, die in dem ganzen, prunkvollen Rahmen mitfühlt. Der wahrhaft schöne Pomp*) katholischen Gottesdienstes ergreift durch die Einheitlichkeit von Musik, Priester und gottesdienstlichem Raum. Aber bei uns? Wieviel schöner war der schwarze Talar des Predigers als die geschmacklosen Puppengewänder der drei Geistlichen am Altar. Wieviel evangelischer war das schlichte, warme Gotteshaus als der fremde und mit seiner Schlichtheit so grell kontrastierende erborgte Glanz, der meinte, mit äußeren Formen wirken zu können, denen der Inhalt fehlte und fehlen mußte.

Ich bin ein Freund der liturgischen Bestrebungen. Meine Ansicht ist die, daß verschiedene Gottesdienstarten wünschenswert sind. Es sollte nicht jeder Gottesdienst Predigtgottesdienst sein müssen. Vielmehr müßte der Geistliche, der sich seine Gemeinde geschaffen hat, die Möglichkeit haben, ab und an Gottesdienste zu halten, in denen das Moment der Feier weit mehr hervortritt als in dem üblichen liturgischen Formular. Der Gottesdienst soll im besten Sinne des Wortes ein Kunstwerk sein. Unser Formular ist nicht einheitlich. Mir scheint es den Fehler zu haben, daß in den Gottesdienst, dessen Mittelpunkt die Predigt ist, die Anbetung mit hineingewoben ist. Der Predigtgottesdienst sollte nur eine Liturgie haben, die geeignet ist, die Predigt zu umrahmen. Der feiernde Gottesdienst, um mal einen Gegensatz zu konstruieren, sollte eine Ansprache bringen, die sich der Feier unterordnet. Sie dürfte aber doch nicht so nichtssagend und kraftlos sein, wie die hochkirchlichen Ostervesper. Diese Uneinheitlichkeit unseres liturgischen Schemas scheint mir einer der Gründe zu sein, welche das Bestehen der hochkirchlichen Vereinigung erklären. Einen zweiten Grund sehe ich darin, daß wir zu wenig gute Kirchenmusik pflegen. Wer kennt denn J. S. Bach durch den Gottesdienst und warum bietet man ihn nicht der Gemeinde und die anderen evangelischen Meister? Unser Gesangbuch ist vielfach veraltet. Wir haben keine rechte gangbare Oster- und Pfingstmelodie. Das erwachende religiöse Leben sucht aber nach Ausdrucksmöglichkeiten im Gemeindegesang.

Nicht zurück, sondern vorwärts. Wir können Rom nicht nachahmen. Wenn es doch erst soweit wäre, daß wir sagen können, wir wollen es auch gar nicht nachahmen. Unserer evangelischen Eigenart sollten wir uns ganz anders bewußt werden und sie pflegen: Persönlichkeiten erziehen in Erweis des Geistes und der Kraft.

Rom kann uns die feierliche Stille und die herzliche Wärme evangelischen Gottesdienstes nicht nachmachen. In der hochkirchlichen Vereinigung sind hauptsächlich Dorfpfarrer und Landadel vertreten. Welch ein köstlicher Zauber liegt über einem rechten Dorfgottesdienst. Was Ludwig Richter gezeichnet hat, was aus Matthias Claudius uns grüßt, das hat in den Dorfpredigten von Gustav Frenssen vollendeten Ausdruck gefunden. Schade, wenn uns diese Eigenart evangelischen Gottesdienstes gefährdet würde. Die Strömungen, welche sich um „die Dorfkirche" scharen, möchten dieses eigenartige Leben pflegen. Aber ein Irrweg, der aus diesem Kreise herauskommt, ist die hochkirchliche Vereinigung. Eins wollen wir von ihr lernen, freilich sie selbst sollte es zuerst beherzigen, die Form ist im Gottesdienst nicht ohne Bedeutung. Ihre Vernachlässigung ist stets ein schwerer Fehler. Wie viel wird darin gefehlt!

Uns tuen nicht neue Wege not, uns tut not, daß wir unsere protestantische Eigenart pflegen und in Treue uns mit allem Fleiß und innigem Gebet vorbereiten auf jede Kleinigkeit und Nebensächlichkeit unseres heiligen Amtes. Nicht die Organisation macht es, noch weniger die Form. Alles hängt von der Persönlichkeit ab. Wie köstlich und wie demütigend ist das! Kracht.

*) Der wahrhaft schöne Pomp ist auch in der römischen Kirche nicht überall zu finden. Die Wohlhabenheit einer Kirche, die künstlerische Schulung usw. sprechen ein zu gewichtiges Wort mit. Ich habe auch schon vielen geschmacklosen Plunder gesehen. Die Stilverwirrung in der Kirchenmusik wird gerade auf katholischer Seite oft scharf beklagt. Die Schriftleitung der Wartburg.

Das Wormser Edikt

Das oberflächliche Gerede Hauptmanns in Frankfurt*) von dem Luther, dessen Name im Gegensatz zu dem Goethes Spaltung bedeute, hat die alte Frage wieder in mir aufgeweckt: ist Luther tatsächlich der einzig Schuldige

*) Bei der Frankfurter Goethehausfeier.

an dem Zwiespalt unserer Nation in religiöser Richtung? Die andere schwerwiegendere, die im Hintergrund steht, berühre ich nicht, ob dieser Zwiespalt ein Segen oder eine Last für unser Volkstum gewesen oder beides ist. Aber man macht sich, glaube ich, von der ersten Wucht des Wittenberger Erfolges in manchen Kreisen keine entsprechende Vorstellung. Man hat später diesen Eindruck abschwächen wollen, indem man die lutherische Reformation nur als eine Folge fürstlicher Begünstigung und Bevorzugung durch „kapitalistisch" arbeitende Städte hinzustellen beliebte. Dem widerspricht gerade der in dem letzten Artikel erwähnte Umstand, wonach es zwei Daten für das Wormser Edikt gibt. Aleander arbeitete seinen Entwurf zur Reichsacht aus, nachdem Luther am 26. April entlassen war. Kurfürst Joachim von Brandenburg gab darauf eine Zustimmungserklärung ab, ohne hierzu von irgend jemand bevollmächtigt zu sein. Am 25. Mai wurde das Edikt den beim Kaiser versammelten Ständen in formloser Weise vorgelesen. Ein Teil der Stände, besonders die Kurfürsten Friedrich und der Pfalzgraf, waren aber schon abgereist. Listigerweise wurde nun das Edikt auf den 8. Mai zurückdatiert. Es sollte der Eindruck entstehen, daß der Beschluß wirklich in der Vollversammlung gefaßt worden war. Wenn es darum in der Eröffnungsformel lautet, daß das Edikt „mit einhelligem Rat und Willen unserer und des heiligen Reiches Kurfürsten, Fürsten und Stände" ergehe, so war das amtliche Täuschung und Fälschung.

Höchst wertvoll und ausschlaggebend erscheint uns aber die Erinnerung an folgende zwei Tatsachen: Die bayerischen Wittelsbacher sind es gewesen, welche noch im Jahre 1524 eine „gemeinsame Versammlung deutscher Nation zu Speyer" anregten. Sie dachten an den Zusammentritt eines freien deutschen Nationalkonzils. Auf dieser Tagung sollte man „nochmals die disputierlichen neuen Lehren und Bücher besprechen und interimistisch regeln". Das war ein großer Plan. Mochte Luther auch für manche deutsche Politiker eine willkommene Figur sein, um ihre politischen Wünsche durchzuführen, die Tatsache eines solchen Vorschlags beweist, daß es sich um eine wirkliche Volksbewegung tiefgehender Art gehandelt hat, welche im ganzen Reich ihre Wellen schlug. Wer hat jenen Plan vereitelt? Kein Luther und keiner der späteren „protestantischen" Fürsten, sondern der Kaiser Karl. Ihm, dem Mann spanischen Geblüts, war eine solch deutsche Nationalkirchenversammlung ein Dorn im Auge. Er verbot sie. Damit trägt er die Hauptschuld an der Vertiefung des Risses, der durch Luthers Vorgehen im deutschen Volk veranlaßt worden war. Und nun will das Schicksal — das ist die andere bemerkenswerte Tatsache —, daß gerade der spätere protestantische Fürst Friedrich der Weise von Sachsen den Ausschlag für die Wahl Kaiser Karls gab. Er hat dadurch nach menschlichem Ermessen verhindert, daß nicht zu der konfessionellen Spaltung Deutschlands noch die politische getreten ist. Hat doch der Papst Leo X. damals aus rein italienischen Herrschaftsinteressen heraus dem Kurfürsten von Sachsen die höchste Würde der Christenheit, die Kaiserkrone, angeboten, nur um den französischen und spanischen Einfluß zurückzudämmen und sowohl Franz von Frankreich, wie Karl von Spanien los zu werden. Wie wäre die Welt geworden unter einem Kaiser Friedrich und wohin wäre Deutschland unter Spaniens Herrschaft geraten ohne den Gegenstoß aus Wittenberg! D. Traub.

Aus Welt und Zeit

In jüngeren Jahren hörte ich oft einen trefflichen Handwerksmeister und seinerzeitigen Unteroffizier erzählen von seinen Erlebnissen bei den deutschen Besatzungstruppen in Frankreich 1871—1873. Der Wackere hatte noch nach ein paar Jahrzehnten seinen Groll noch nicht ganz überwunden: Wie patzig, theatralisch, herausfordernd sich die Franzosen benommen hätten, und wie man es ihnen verübelt habe, wenn sie einen von den Herren auch nur krumm angesehen hätten. Ich habe mich längst gewundert, daß diese zu einem Vergleich mit den heutigen Zuständen im Rheinland herausfordernden Erinnerungen nicht einmal öffentlich behandelt worden sind, und mich gefreut, als ich nun eine derartige Zusammenstellung entdeckte*). Deutsche und Franzosen stimmen völlig mit einander darin überein, daß das Betragen der Deutschen in Frankreich 1871—1873 musterhaft gewesen. Man ist einfach verblüfft über den rücksichtsvollen Ton, in dem der Sieger — damals handelte es sich ja um einen wirklichen Sieger — mit dem Besiegten verkehrte. Und das Gegenbild: lauter Engländer geben ihre Eindrücke wieder über die Schmach und Schande der französischen Wirtschaft am Rhein. Es ist nicht nur die Rassenschande — farbige und weiße Franzosen unterscheiden sich in ihrem Gehaben oft recht wenig — aber es ist besonders die Rassenschande, die dem englischen Beobachter schwer auf die Seele fällt.

Nun können wir aber hier eine Bemerkung nicht unterdrücken. Es ist ja an sich recht nett, wenn ein paar gebildete Engländer unseren oder ihren Zeitschriften sagen, was sie von der Fluch- und Schandwirtschaft am Rheine halten. Das ändert aber nichts daran, daß England, Amerika, Italien usw. als Staaten, als Mächte, an diesen Zuständen, die eine Verewigung des Krieges, viel niederträchtiger als der Krieg selbst, weil gegen Wehrlose gerichtet, bedeuten, daß die genannten Staaten an diesen Zuständen mitschuldig, für sie mitverantwortlich sind. An diesen Zuständen und an allen ihren Folgen. Dazu gehört das ganze wirtschaftliche Elend, aus dem Deutschland nicht herauskommen kann und darf, und das bekanntlich durch die märchenhaft hohen Kosten der Besatzungstruppen neben der ganzen sonstigen „Erfüllungslast" stark mitverursacht wird. Die Abrechnung mit unseren Staatsmännern, die an eine Abänderung der „Erfüllungs"pflichten nicht einmal zu tippen wagen, ist eine Sache für sich und geht nur uns Deutsche an. Daß wir jetzt von dem vielberühmten Genua — wer gähnt da? — anscheinend nicht mehr heimbringen als eine Anleihe, das heißt, daß wir die Lasten, die wir sonst an die Feinde geschuldet hätten und die doch einmal hätten gemildert und gestrichen werden müssen, nunmehr übertragen an freundliche Geldgeber, denen wir sie bezahlen müssen, darüber werden wir uns unter uns auseinanderzusetzen haben, und die Auseinandersetzung wird hoffentlich bald kommen und gründliche Klärung bringen. Aber schließlich werden unsere „Staatsmänner" immer die Entschuldigung vorbringen, daß offiziell der ganze Feindbund eine Erörterung, jawohl, die bloße Erörterung der Frage, ob die „Erfüllungspflichten" nicht gemildert werden können, verboten hat. Das heißt also, England, Amerika usw. decken offiziell die französische Politik, die von dem Grundsatz ausgeht: „Zwanzig Millionen Deutsche zu viel", und die nach diesem Grundsatz jetzt ohne Kanonen und Gasgranaten ein Drittel des deutschen Volkes ausrottet. Und alles unter dem Beistand eurer Regierungen, ihr Herren englischen Menschenfreunde. —

*) Im 7. Hefte des 19. Jahrgangs der nicht warm genug zu empfehlenden „Süddeutschen Monatshefte". Das Sonderheft führt den Titel: „Die Deutschen in Frankreich (1871—1873) nach deutschen und französischen Urkunden und die Franzosen in Deutschland (1918—?) nach englischen Augenzeugen".

Anhangsweise sei hier eine Frage aufgestellt, die sich mir bei einer kleinen Reise aufdrängte: Warum wird in Süddeutschland jetzt so erfreulich viel gebaut — nicht nur Fabriken und Banken, sondern namentlich Wohnstätten, die schon wieder etwas von der Solidität und Nettigkeit der früheren Zeit haben, und nördlich vom Thüringer Walde nur so wenig? Warum? Wer weiß Bescheid?

14. 5. 1922. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Unterirdische Strömungen. Was doch alles heutzutage an dunklen Geistern aufgeboten wird, um uns noch tiefer in den Sumpf hineinzureiten als wir ohnedies schon sind! Da bringt die Tagespresse die Nachricht, daß der seinerzeit so übel bekannt gewordene Eduard Stilgebauer wieder den heimatlichen Boden mit seinem Dasein beglücken werde. Da entnehmen wir einem uns von befreundeter Seite übermittelten Stück des von französischem Gelde unterhaltenen „Neuen Saar-Kuriers" (77), daß dieses Blatt die Ehre hat, den Professor Fr. W. Förster unter seine Mitarbeiter zu zählen. Und da macht uns wieder der „Fränk. Kurier" (219) auf einen Halbvergessenen aufmerksam. Das Blatt berichtet über einen angeblichen Brief des Grafen Bothmer an den Dr. Heim. In dem Briefe finden sich Andeutungen über separatistische, d. h. reichsverräterische Pläne (das Datum ist der 21. April 1920), über allerlei politische Reisen Heims nach der Schweiz, nach Italien. Der Briefschreiber kommt dabei zu sprechen auf einen Dr. R., der als Vorarlberger nicht die geeignete Mittelsperson zwischen dem französischen Regierungsvertreter und der bayrischen Staatsregierung sei. „R. hat sich eingebildet, Sie (Heim) würden jetzt sofort die Regierungsgeschäfte übernehmen, und den Franzosen die Meinung beigebracht, in den nächsten 14 Tagen würde durch Ihre Politik die Loslösung Bayerns vom Reiche kommen." Auch daß Förster Reichspräsident werden solle, wird in dem betreffenden Briefe gehofft oder wenigstens gewünscht.

Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir in dem Vorarlberger Dr. R. den aus dem österreichischen Schwabengau stammenden Dr. Ritter vermuten, der schon eine so verwandlungsreiche Vergangenheit hinter sich hat, daß ihm auch diese Wendung zuzutrauen wäre. Ritter hat 1913 in einer Schrift: „Berlin—Bagdad" so ziemlich die spätere Naumannsche Mitteleuropa-Politik vorweggenommen, er hat 1916 in einer weiteren Schrift: „Der organische Aufbau Europas" die deutschen Kriegsziele in einem Sinne erörtert, den man damals als Annexionismus bezeichnete (Ritters Forderungen gingen über die von anderer Seite vertretenen noch wesentlich hinaus), hat aber in derselben Schrift geradezu abenteuerliche Vorschläge zur Regelung innerdeutscher Fragen aufgestellt: das Königreich Elsaß-Lothringen müsse einem habsburgischen Erzherzog übertragen werden, Königreich Flandern einem Wittelsbacher, die Welfenkrone müsse wiederhergestellt, Nordschleswig an Dänemark abgetreten werden usw. Ritter war vorher Wanderredner eines großen (reichsdeutschen) völkischen Verbandes, in dessen Politik damals, zur unliebsamen Überraschung vieler seiner Mitglieder, sehr weitgehende Hoffnungen auf Franz Ferdinand von Oesterreich gesetzt wurden. Es will uns scheinen, daß Herr Dr. R. damals schon den Kreisen der Kurialpolitik recht nahe stand. Wenn er 1920 mit den bayrischen Reichszerstörern in allerengster Fühlung stand, so würde das nur eine folgerichtige Weiterentwicklung bedeuten. Es wird gut sein näher zuzuschauen, was der in so enger Fühlung mit den Franzosen stehende Politiker heute treibt.

Wie gelogen wird. Die reformierte Gemeinde von St. Quentin meldete nach dem Wiedereinzug der französischen Truppen in die Stadt (1918) den Verlust von vier silbernen Abendmahlsgefäßen, die vor der Evakuation der Stadt (1917) von einem deutschen Feldgeistlichen entliehen, in Bohain von ihm benutzt und nicht wieder zurückgegeben worden seien. Die Nachricht über die „von den Deutschen genommenen" heiligen Gefäße ging bis nach Amerika. Die eingehenden Ermittelungen, die deutscherseits von D. A. Deißmann angestellt wurden, ergaben die völlige Haltlosigkeit der französischen Beschuldigung. Nicht vier Abendmahlsgefäße waren von dem deutschen Feldgeistlichen entliehen und nicht zurückgegeben; ein einziger Kelch war entliehen und gegen Quittung zurückerstattet.

Von kirchlicher französischer Seite wurde zwar dieser Sachverhalt nachträglich bestätigt, dagegen geschah nichts, um das Unrecht, das dem deutschen Feldgeistlichen durch die ausgiebig verbreitete falsche Nachricht angetan wurde, durch Bekanntgabe des wahren Tatbestandes gutzumachen. Außerdem hatte, wie gleichfalls Prof. Deißmann in der „Eiche" mitteilt, eine deutsche Kirchenstelle, die von der Not der evangelischen Gemeinde in St. Quentin gehört hatte, aus freien Stücken und um einen Beweis der Glaubenssolidarität zu geben, drei höchst wertvolle, massiv silberne Abendmahlsgefäße als Geschenk angeboten. Die evangelische Gemeinde von St. Quentin lehnte jedoch dies Anerbieten ab mit der durch nichts begründeten Behauptung, die Deutschen seien für den Verlust der Gefäße von St. Quentin verantwortlich. — Wir haben nie zu denen gehört, die der Meinung waren, man könne und müsse von den kleinen evangelischen Minderheiten in Frankreich, Italien und sonst, die in friedlichen Zeiten manche wertvolle Geldunterstützung vom evangelischen Deutschland empfangen hatten, eine gewisse Zurückhaltung in der Deutschfeindschaft erwarten. Wir haben sogar ein gewisses Verständnis dafür nie verleugnet, daß diese kleinen Minderheiten in der Betonung ihrer völkischen Zuverlässigkeit eher ein Übriges tun müssen, damit nicht ihre Ausbreitungsarbeit von Seiten ihrer katholischen Landsleute mit einem gewissen ob auch noch so schwachen Schein des Rechts als Arbeit „pour le roi de Prusse" gedeutet werden könne. Wir wissen ganz genau, daß im Falle ernster Völkerzwiste nicht nur bei Evangelischen, sondern (wenn auch mit Ausnahmen) selbst bei den weit internationaler gearteten und geschulten Katholiken, der staatliche und völkische Zusammenhang stärker wirkt, als der religiöse und kirchliche. Auch die gut päpstlich gesinnten Italiener haben sich mit Wonne auf das katholische Österreich gestürzt (auch viele Priester, und Papst Benedikts des 15. nächste Verwandte waren dabei); auch die unverfälscht katholischen Slovenen haben sich mit ihren Bischöfen und ihren Priestern mit Begeisterung dem orthodoxen Serbentum in die Arme geworfen. Aber eines hätten wir in Erinnerung an die vergangenen Tage von den Evangelischen Frankreichs wenigstens erwartet und gehofft: daß sie nicht lügen.

Katholisches aus Danzig. Der päpstliche Nuntius in Warschau hat der Danziger Regierung mitgeteilt, daß der Papst den Titular-Bischof von Canea O'Rourke — also anscheinend einen Irländer — zum „Apostolischen Administrator" im Freistaate Danzig ernannt habe.

Die Durchdringung des akademischen Lebens mit römischem Geiste macht Fortschritte. In Köln soll ein „philosophisches Institut" errichtet werden, ein Plan, der von sämtlichen deutschen katholischen Bischöfen gefördert wird und dem Papst Pius der 11. eine besondere Bedeutung zumißt. Wie sehr der Papst die baldige Gründung dieses Instituts wünscht, hat er durch eine Spende von 200 000 Lire (heute mehr als drei Millionen Mark entsprechend) bewiesen. Professor Dr. Switalski aus Braunsberg, der mit den Vorarbeiten zur Errichtung des Instituts betraut worden ist, ist schon nach Köln übergesiedelt. — Wir haben schon vor Jahren darauf hingewiesen, daß der Katholizismus in den deutschen Ländern heute die Universitätsfrage anders behandelt, als z. B. in Frankreich, oder in Amerika. Der Salzburger Katholische Universitätsverein z. B. hat auf die sofortige Errichtung einer Universität in Salzburg kein Gewicht gelegt, auch als diese Errichtung geldlich durchaus möglich gewesen wäre. Man verwandte lieber die Zinsen des angesammelten Schatzes zu einer Werbearbeit, die der (von Dr. Lueger offen angekündigten) Eroberung und Durchdringung der bestehenden staatlichen Universitäten dienen soll. Ähnliche Erwägungen werden auch hier bestimmend sein. Wir mußten schon einmal darauf hinweisen, wie in Köln alle zwei philosophische Lehrstühle mit Vertretern römisch-dogmatisch gebundener Weltanschauung besetzt werden sollten. Ähnlich wird man auch bei den anderen Professuren vorgehen; als letzte allerfesteste Burg soll daneben das „Philosophische Institut" die Pflege der römischen Weltanschauung sichern. Dann ist die doch heute allzu kostspielige eigene „katholische Universität" überflüssig.

Österreich

Persönliches. Wenige Wochen nach seinem Eintritt ins 83. Lebensjahr verschied am 24. April zu **Wien** der Älteste der deutsch-österreichischen evangelischen Geistlichkeit, der Wiener Pfarrer und Superintendent des Wiener reformierten Sprengels D. Otto Schack. Er war 59 Jahre im Amt, darunter 42 Jahre im Dienste der Wiener reformierten Gemeinde.

Pfarrer G. Bazlen in **Feldkirch** (Vorarlberg) hat sein Pfarramt niedergelegt und Österreich nach fast 1½ Jahrzehnten treuen Dienstes verlassen. Er wurde in seiner Heimat Pfarrer in Unter-Gruppenbach (Württemberg).

Kandidat Taut aus Sachsen wurde als Vikar in **Linz** bestellt.

Vikar Hahn in **Gallneukirchen** (O.-Öst.) wird im Herbst als Pfarrer der evangelischen Gemeinde nach Livorno gehen.

Pfarrvikar Mittag aus **Bodenbach** (Böhmen) wurde zum Pfarrer in Marienbad gewählt. An seine Stelle in Bodenbach tritt Kandidat Richard Säuberlich aus Böhm.-Leipa.

Die evangelische Schule zu **Prag** verlor durch den Tod ihre jüngste Lehrerin Ilona Möldner, die am 21. Februar nach langem schwerem Leiden starb.

Grundbesitzer Johann Böhn, gewesener Kurator und Ehrenpresbyter der Schulgemeinde Batzdorf (Pfarrgde. Bielitz), ist am 9. März gestorben.

Lebensbewegung. Pfarrgemeinde **Hermannseifen** (Böhm.). Geboren 21 (1920: 23), konfirmiert 28 (17), Trauungen 12 (19), Todesfälle 11 (22), Übertritte 1, Austritte 1, Seelenzahl 823 (809). — Pfarrgemeinde **Klagenfurt**: Geboren 78, konfirmiert 63, Trauungen 76, Todesfälle 55, Übertritte 124, Austritte 18, Seelenzahl 2600; Schüler 490, darunter 91 in der Diaspora (32 in Wolfsberg, 21 in Ferlach usw.)

Bekenntnisänderungen in Wien 1921. Auch der Tagespresse fällt die große Zahl der Bekenntnisänderungen auf. Man wird sich kaum, meint das Neue Wiener Journal vom 6. Mai 1921, an eine so große Zahl von Austritten aus der römisch-katholischen Kirche erinnern, wie sie jetzt statistisch nachgewiesen werden kann. Während in der Vorkriegszeit die Zahl der Austritte in Wien jährlich ungefähr 1400 betragen habe (?) und 1916 sogar auf 998 gesunken sei, stieg sie 1918 auf 1681, 1919 auf 7472, 1920 auf 7910 und erreichte im Vorjahr 8108. Insgesamt erfolgten 1921 9936 Austritte in Wien, davon die meisten im 16. (911), 10. (882) und 3. Bezirk (801). 5440 Fälle solcher Konfessionsveränderungen betrafen Ledige, 1996 Geschiedene und 1838 Verheiratete. 4138 der Ausgetretenen standen im Alter von 20 bis 30 Jahren, 3084 im Alter von 30 bis 40 Jahren und 1416 im Alter von 50 bis 60 Jahren. Daß selbst Leute in hohem Alter noch ihre Religion verändern, zeigt die Tatsache, daß im Jahr 1921 noch 185 Sechzig- bis Siebzigjährige und 30 bis Achtzigjährige aus ihrer Religionsgemeinschaft austraten. Auch die Zahl der Austritte der Vierzehn- bis Zwanzigjährigen, die 536 beträgt, ist immerhin bezeichnend für die von den verschiedensten Lebensrücksichten leicht beeinflußten Religionsverhältnisse der heutigen Zeit.

Nach den Ausweisen der Magistratsabteilung für Statistik sind im Vorjahre aus der katholischen Kirche 4005 Männer und 4013 Frauen ausgetreten; die Frauen sind also in der Mehrzahl. Die meisten Austritte aus der katholischen Kirche fanden im 16. Bezirk statt, nämlich 824, dem folgt der 10. Bezirk mit 778, der 13. Bezirk mit 655 und der 3. Bezirk mit 636 Austritten. Die meisten dieser Ausgetretenen waren ledig. Die Veränderungen in den anderen Konfessionen sind im Vergleich zu denen in der katholischen Kirche weniger bedeutend. Vom Judentum traten 1011 Personen (davon 539 Männer und 472 Frauen) zu anderen Bekenntnissen über, ferner sind aus der evangelischen Kirche beider Bekenntnisse 591, aus der altkatholischen Kirche 152, aus der griechisch-orientalischen Kirche 41 Personen ausgetreten.

Bemerkenswert ist die große Zahl der konfessionslos gewordenen Personen. Nicht weniger als 3085 Personen, davon 1815 Männer und 1270 Frauen, haben sich im vorigen Jahre in Wien konfessionslos erklärt. Die Bewegung der Konfessionslosigkeit ist im 3. Bezirk am stärksten (297 Erklärungen). Auch Meidling, Ottakring, Hietzing und Favoriten, sowie die Leopoldstadt zeigen verhältnismäßig höhere Ziffern der Konfessionsloserklärungen.

Von den Eintritten in die verschiedenen Religionsgemeinschaften kommen die meisten, nämlich 3089, auf die evangelische Kirche A. B., die zweifellos durch die Religionsbewegung die Mehrzahl der ihr Bekenntnis verändernden Personen gewinnt. 2249 Personen sind im Vorjahre in die altkatholische und 707 Personen in die römisch-katholische Kirche eingetreten.

Wenn der Mitarbeiter des „N. W. J.“ dann meint, die „Mehrzahl der Fälle“ sei durch die Verehelichung der Geschiedenen zu erklären, so redet er wohl nur kritiklos nach, was ihm von römischer Seite vorerzählt worden ist. Tatsächlich sind von den Ausgetretenen aller Bekenntnisse nur etwa 20% geschieden.

Für nichtösterreichische Leser fügen wir hinzu, daß die Wiener Katholiken keine Kirchensteuer kennen, während bei den anderen Kirchen solche bezahlt werden muß. Wie die Zahlen aussehen würden, wenn man in Wien fürs Katholischsein bezahlen müßte, das steht auf einem anderen Blatte.

Ausland

Italien. Der Dirigent der päpstlichen Sängerkapelle und Präsident der römischen Hochschule für Kirchenmusik, Maestro Lorenzo Perosi, der berühmteste Kirchenmusiker der Gegenwart, ist zum Protestantismus übergetreten.

Bücherschau

Für den Studiertisch

DDr. Karl Clemen, Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Zustand. (Aus Natur und Geisteswelt, 533 u. 534). Leipzig, B. G. Teubner. Je Band kart. 2.80, geb. Mk. 3.50 u. Teuerungszuschlag.

Wir stehen am Beginn einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen der abendländisch-christlichen Kultur und den nichtchristlichen Kulturreligionen des näheren und ferneren Ostens. Wer sich innerlich darauf rüsten will, der greife zu diesen Bändchen. Ihr besonderer Wert liegt darin, daß sie gerade den gegenwärtigen Zustand der nichtchristlichen Kulturreligionen besonders berücksichtigen. Nach der Darstellung der japanischen und chinesischen Nationalreligionen und des indischen Jainismus (der m. E. ohne Schaden fehlen könnte) wird im ersten Bändchen der Buddhismus mit seinen verschiedenen Erscheinungsformen in Vorder- und Hinterindien, Japan, China usw. behandelt. Der zweite Band schildert den Hinduismus, Parsismus und in ausführlicher Würdigung den Islam. Die Darstellung ist klar, knapp, objektiv gehalten, und bietet doch eine überraschende Fülle von Einzelheiten. Mit Recht wird der Buddhismus und der Islam am ausführlichsten behandelt. Dagegen scheint mir, als ob die Bedeutung von Laotse und Kungtse für das gegenwärtige Geistesleben Chinas doch zu sehr unterschätzt wird (I, S. 35 f.). — Wem der Stoff noch fremd ist, der wird ja gut tun, zugleich eins der religionsgeschichtlichen Werke zu Rate zu ziehen. Aber zur Auffrischung und Zusammenfassung früherer Studien auf diesem Gebiete, sowie zur Anregung, diese Studien weiter zu vertiefen, sind die beiden Bändchen sehr zu empfehlen.

Fischer.

H. Preuß, Dürer, Michelangelo, Rembrandt.
R. H. Grützmacher, Konfuzius, Buddha, Zarathustra, Mohammed. Leipzig und Erlangen, Deichert. Beide 7.50, geb. 10.— Mk.

Die beiden Bände bilden den ersten und zweiten Band der Reihe: Lebensideale der Menschheit. Mit warmen Danke möchte ich diese Hefte hier empfehlen. „Man kann sich aber auch seine Seele durch die Seele gehen lassen“ — so will Preuß den drei Großen beikommen, und so sucht er nur das Lebensideal zu ergründen, aus dem heraus sie ihr Werk geschaffen haben. So sind ihm diese Werke Bekenntnisse. Es ist prächtig, wie sie vor uns herauswachsen als bestimmte Typen des menschlichen Geisteslebens, insbesondere des religiösen: Dürer, der Grübelnde und innige, Michelangelo, der leidenschaftliche Ringer mit Gott und Welt, Rembrandt, der Denker und Dichter. Gewiß erscheint einem im einzelnen manchmal etwas gewagt. Aber das ist Nebensache — die Freude der Neuentdeckung läßt es verstehen und auch das regt an.

Als Darsteller verschiedener Lebensideale zeigt auch Grützmacher seine vier Heroen. In einer Zeit, in der die Wissenschaft daran ist, das Religiöse in seinen verschiedensten Ausprägungen kritisch zu sichten, in der aber zugleich im Alltagsleben eine kritiklose Religionsmanscherei sich immer mehr breit macht, ist dies Buch von großem Wert. Es bringt die Ergebnisse der Forschung in klarer Darstellung, zeigt die Unterschiede, hebt die Werte hervor und doch mit tiefem Verständnis und vornehmer Gerechtigkeit alles sicher an dem überragenden christlichen Maßstab. Besonders der Abschnitt über Buddha ist ein kleines Meisterstück.

Die Darstellung ist im besten Sinn gemeinverständlich, klar, warm, plastisch. Ganz besonders sollte man diese Bücher in ihrem ansprechenden Einband zur Konfirmation schenken.

H. Pankow.

Plitt-Schultze, Grundriß der Symbolik. 7. Aufl. Leipzig A. Deichert 1921.

Die Beliebtheit des sehr brauchbaren Handbuches bekundet sich in der raschen Folge der Neuauflagen: 1919 die sechste, 1921 bereits die siebente. Der Grundriß gibt eine Einführung in die Entstehung der einzelnen Bekenntnisse und eine Uebersicht über deren hauptsächlichen Inhalt. Die Darlegungen über die orthodoxe Kirche und die römisch-katholische Kirche sind wesentlich erweitert, neu hinzugekommen sind Abschnitte über die altkatholische Kirche, die neuapostolische Gemeinde, Adventisten, ernste Bibelforscher, Darbysmus.

E.

Dr. Lic. Wilhelm Bruhn, Theosophie und Anthroposophie. (Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig, Teubner 1921. Kart. Mk. 2.80, geb. Mk. 3.50 u. Zuschl.

Eine klare sachliche Auseinandersetzung mit der theosophischen und anthroposophischen Gedankenwelt, die heute in weite Kreise gedrungen ist. Das Heft gibt zunächst einen Überblick über die Geschichte der Theosophie, führt dann genauer in ihre und die Lehren der Steinerschen Anthroposophie ein und bietet schließlich eine zusammenfassende Beurteilung nach wissenschaftlichen, philosophischen und religiösen Gesichtspunkten.

R.

K. Ziegler und S. Oppenheim, Weltuntergang in Sage und Wissenschaft. (Aus Natur und Geisteswelt 720.) Leipzig, Teubner 1921. 122 S.

Was die Sagen alter Völker, was orientalische Seher und griechische Weise über das einmal bevorstehende Ende aller Dinge zu singen und zu sagen wußten, was die Naturwissenschaft von heute über das Ende des Lebens auf unserer Erde durch etwaigen Zusammenstoß von Weltkörpern, durch Kälte- oder Wärmetod, durch Verlust unserer Atmosphäre an Mutmaßungen aufstellt, wird hier gemeinverständlich, aber wissenschaftlich gründlich, behandelt.

Dr.

Für die Jugend

Aug. Bomhard, Aufrechte Leute. Roman. 4. Aufl. Hamburg, Rauhes Haus. 15.— Mk.

Aufrechte Leute braucht unser Volk nötiger denn je als Vorbilder in einer Zeit, in der Gesinnungswechsel, Aemterjägerei und ängstliches Ducken vor den Feinden weit verbreitet sind. Der Verfasser, der selbst ein aufrechter Mann gewesen ist, zeichnet uns in der Gestalt des Pfarrers Friese einen unbeugsamen Mann, der lieber sein ganzes Erdenglück opfert, als seiner Ueberzeugung untreu wird. Ein vortreffliches Buch für die reifere Jugend. E.

Für den Kindergottesdienst

DDr. J. Rühling, Handreichung zum Kindergottesdienst. Leipzig, Deichert 1921. 18.— Mk.

In achtundzwanzig Bildern führt der Verfasser den Kindern das Leben Jesu vor. In schlichter und doch tiefer Weise leitet er zum Verständnis von Jesu Person und Werk an. Bei der wachsenden Bedeutung des Kindergottesdienstes wird diese Handreichung vielen sehr willkommen sein. E.

Richard Schulze, Kommt Kinder, wir wollen Andacht halten! 2. Folge. Dresden-Leipzig, Ungelenk 1921.

Das Büchlein enthält einfache Betrachtungen hauptsächlich über Stücke aus dem Leben Jesu. Es ist vor allem für Eltern zur Erbauung im häuslichen Kreise gedacht, aber auch für Kindergottesdienste gut verwendbar. E.

Druckfehler

Das Anführungszeichen Seite 75a, Zeile 18 v. u. gehört als Schlußanführungszeichen hinter: aus folgender Mitteilung, Zeile 20 v. u. — Der Seite 77b, Zeile 18 v. u. zitierte Wiener gehört nicht Grillparzer, sondern Anastasius Grün.

Inhalt: Altes und Neues. Von Janus (=Döllinger). — Aus der Tiefe. Von E. — Böhmen. Von Hr. — Nochmals Römisch-katholische Propaganda. Von Hr. — Hochkirchlicher Gottesdienst. Von Kracht. — Das Wormser Edikt. Von D. Frank. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Folge 22/23 wird zum 2. Juni ausgegeben.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konsistorialrat D. Eckardt, Altenburg S.-A.

Das Glockenweihelied

„Gott lob, nun holten wir sie ein"

(Probetext unberechnet) ist in 100 Abzügen zu Mk. 15.—, 1000 Abzügen zu Mk. 140.— vom Verlag Arwed Strauch in Leipzig zu beziehen.

Ad. Just's Heilerde

„Luvos versiegelt"

das alte Volksheilmittel mit wunderbarer Heilkraft bringt Hilfe in vieler Krankheitsnot. Prospekte mit glänz. Heilberichten unverb. Gewissenhafte Raterteilung gegen Rückporto.

Richard Just, Versand- und Verkaufsstelle der Heilerde-Gesellschaft Radeberg i. Sa. 42

Kirchengeräte

aus der Kunstwerkstatt für kirchliche Geräte von Louis Scheele, Leipzig, sind aus dem Nachlaß noch zu verkaufen: Schöne Bronzeleuchter und kupferne Taufkanne, stark versilbert, Handarbeit. — Anfragen zu richten an Margarete Scheele, Leipzig, Südstr. 5, I r.

Nur 80 Pfg.!

Ergreifende Religion, kurz und einfach, bietet „Unser Lebensbuch" nach Luthers Kleinem Katechismus, ein Handbuch f. Kindergottesdienst und Religionsunterr. — Ostergabe. Bestellt bei Dr. Eckstein, Johanngeorgenstadt, Hotel Stadt Wien.

Bei Arwed Strauch in Leipzig erscheint in Grundsätzen und Beispielen

• Lic. Adolf T. Strewe •

Die Liturgie als Handeln u. Schauen

Theorie und Praxis des symbolischen Kultus

Stimmungsvolle Feierstunden tiefer religiöser Wirkung für Festtage, Jugendgottesdienst, Gemeindefeiern • In Dom und Dorfkirche erprobt • In einfachsten Verhältnissen ausführbar • Preis Mk. 34.20

Stoffreste zu Herren-Anzügen

aus den hiesigen Tuchfabriken

in guter Qualität und ziemlich allen mod. Farben (*e 3,10 b. 3,75 m) für M. 280.— bis M. 900.— Unverbindl. Auswahlsendung d. Coupons an sichere Personen jeden Standes — Proben können wir nicht abschneiden — Bei Stoff-Auswahlsendung riskieren Sie nichts als Paket-Rückporto. Angabe des Berufes erwünscht

Loho-Lausitzer-Tuchversand, Spremberg (Lausitz)

Wußten Sie schon, daß es einen

„Bund für deutsche Schrift"

gibt? Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestjahresbeitrag 6.— Mk.

Postscheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Werden Sie Mitglied!

Jeder Deutsche

trete dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein als Mitglied bei

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt er über 39000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 15.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 15.— Mark mit Zahlkarte 20794 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30, beim Postscheckamt in Berlin NW 7.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Otto Nuschke in Leipzig-R.